

Unsere Anlagen stammen
von den Vorfahren. An
der Entwicklung derselben
haben wir großen Anteil
alle: den Kampf ums Leben
zu bestreiten in zweites,
die meisten ihre Kinder
darauf vorbereiten.

Diese Blätter widme ich
meinen Kindern

Bernd

Michaela

und

Elisabeth.

Wie sie die Grundbedingung
auch in der streng ge-
schaffen haben, das zu

Sie sollen alle Nachkommen
des Landesgerichtspräsidenten

NIKOLAUS v. EXELI

und des

Artilleriegeneralingenieurs

PHILIPP HESS ,

die beide mit Damen der
Familie v. Oklopsia ver-
heiratet waren, an ihre
Ahnen aus der Militärgrenze
erinnern

und wir sind bewegt.

DIE GRANICARI

und

IWAN OKLOBDZCIJA

Unsere Anlagen stammen von den Vorfahren. An der Entwicklung derselben haben sie großen Anteil. Ein Ziel hatten sie wohl alle: den Kampf ums Leben zu bestehen. Ein zweites die meisten : ihre Kinder darauf vorzubereiten.

Wie sie die Grundbedingung auch unserer Existenz geschaffen haben, das zu wissen kann nur vorteilhaft für uns sein. Denn früher oder später mögen wir ähnlichen Aufgaben gegenüberstehen.

Die Aufgabe des Augenblicks packt uns hart an. Da ist wenig Platz für Romantik. Wenn aber die Schleier der Jahrzehnte die Schicksale nur in großen Umrissen erkennen lassen, fühlen wir daß das eine großartig, das andere ergreifend war und wir sind bewegt.

Der Ausdehnungsdrang des türkischen Reiches hatte dessen Grenzen über die Balkanhalbinsel und einen Teil Ungarns weit gegen die Erblände vorgeschoben. Die Unterschiedlichkeit des Volkes, das jenseits der Grenze herrschte, auch die seiner Organisation und seiner Weltanschauung der Einstrom von Flüchtlingen und ungesetzte Ueberfälle und Plänkeleien - auch im Frieden - erforderten eine besondere Vorkehr.

So siedelte man auf dem Gebiet des heutigen Jugoslawien, im Banat und bis

nach Siebebürgen hinein Soldaten an, die in sogenannten Grenzregimentern zusammengefasst wurden. Offizier und Mann erhielten je nach der Charge Grund zur Bebauung zugewiesen. Diese Entwicklung begann schon im 15. und bes. 16. Jahrhundert. Die militärische Organisation wurde im 18. Jahrhundert immer straffer. Der Grenzer kannte keine andere als die militärische Obrigkeit, die auch ihre bürgerlichen Interessen verwaltete. Die Zu-

Soldat, vermutlich
vom Grenz-Infanterie-
Regiment Nr.1, den
sog. Liccanern. Diese
waren jedenfalls ebenso
uniformiert.

Bei dem Grenz-Inf.-
Regiment Nr 1 diente
Johann v. Oklopsia .

Grenzer Scharfschütze
1769—1797.
Oštrostrijelac graničara.



Die k. k. österreichische Armee

1790



Druck v. Joh. Klein in Wien.

Infanterie. Offizier u. Soldat 1790.

sammensetzung war bunt genug. Ansässige, Flüchtlinge aus den türkisch beherrschten Gebieten und Soldaten, die der Dienst aus anderen Teilen der Monarchie dorthin verschlagen hatte. Die „Granicari“, wie sie sich in Anlehnung an die slavischen Sprachen jener Länder nannten, waren freie Leute. Deshalb wurde der Ausdruck Bauer oder Wehrbauer ausdrücklich vermieden, da er an die noch bestehende Leibeigenschaft anklang. Dieser lebendige Kordon,

der auch noch die sanitäre Aufgabe hatte die Einschleppung der gefürchteten orientalischen Beulenpest und anderer Krankheiten zu verhindern, bewährte sich ausserordentlich. Nach dem Frieden von Karlowitz 1698 wurde dieses Gebiet über Gospic und die Licca hinaus erweitert. In diesem Gebiet Kroatiens liegt die Heimat der Oklopsias im 18. und 19. Jahrhundert. Der Name Oklopsia ist klangmässig in den Küstenlanden beheimatet. Die Schreibweise wandelt

sich auch zum slavischen Oklobdcija. Sie waren griechisch nicht uniert und können wohl ebenso zu früheren Bewohnern der Licca gehören, wie etwa zu dem Flüchtlingsstrom von serbischen, albanesischen, klemen- tinischen kampfgeübten Elementen, die nach dem Frieden von Belgrad, der den Verlust von Serbien bedeutete, aus ihrer alten Heimat ausgewandert waren. Dies spielte sich 1739 ab. Etwas nach diesem Zeitpunkt ca. 1743 tritt der erste Oklopsia, den ich feststellen konnte Johann, in kaiserliche Dienste. Da die Nachfolge

Maria Theresias nach Karl VI. von einigen Mächten angefochten wurde ,entbrannte zunächst der sog. „Oesterreichische Erbfolgekrieg“, der von 1740 - 1748 währte. Johann Oklopsia hat sich hier wohl seine ersten Sporen verdient. Im Jahre 1744 nahm Friedrich II. Prag, musste es aber bald darauf und Böhmen überhaupt räumen. Die Teilnahme Johann Oklopsias an den Kämpfen um Prag konnte festgestellt werden.

Wahrscheinlich ist das

Erste Liccaner Grenz-
infanterie-Regiment dann
wieder in die Heimat ver-
legt worden. Denn sein
Verhalten bei der Nieder-
werfung einer Rebellion
in der Licca im Jahr
1751 wird löblich erwähnt.

Der „Siebenjährige Krieg“
1756 - 1763 sollte Oester-
reich Schlesien wieder-
gewinnen und Frankreichs
koloniale Ansprüche gegen
England behaupten. Wiewohl
fast ganz Europa, auch
Russland auf der Seite
der grossen Kaiserin
kämpfte gelang es Fried-
rich sich und seinen
Anspruch auf Schlesien

zu behaupten und England,
das französische Kolonial-
reich in Nordamerika zu
erobern.

Auch in diesem, für die
Machtverhältnisse in
Europa so wichtigem Krieg,
wurden die Liccaner ein-
gesetzt. Auch die Teil-
nahme Johann Oklopsias
wird ausdrücklich erwähnt.
Es wird dabei auf die
Kämpfe um Schweidnitz
verwiesen. Da dieses aber
während dieses Krieges
1741 von den Preussen,
1757 von den Oesterrei-
chern und 1758, 1761 und
1762 abermals bald von
der einen bald von der
anderen der beiden

kriegführenden Mächte erobert wurde lässt sich wohl kaum feststellen, bei welchen dieser Kämpfe sich gerade Oklopsia besonders hervorgetan hat; bei vielen wohl ungenannt.

Dies war jedoch nicht sein letzter Feldzug. Das österreichische Kaiserhaus wollte dem in den letzten Kriegen immer stärker gewordenen Gewicht Preussens entgegenzutreten. Schon 1774 hatte der zur Nachfolge in Bayern berufene Kurfürst Karl Theodor in einem Geheimvertrage zu Gunsten Joseph II.

verzichtet. Er fand sich zu diesem Verzicht bereit, da er keine legitimen Nachkommen, dafür aber sehr viele illegitime besass, für deren Versorgung er grosse Summen aufzuwenden gedachte. Oesterreicherseits waren dem, auch sonst als verschwenderisch bezeichneten Fürsten, eine hohe Entschädigung zugesagt worden. Doch Friedrich, der eine Verschiebung der Machtverhältnisse zu Gunsten Oesterreichs nicht zulassen wollte, erhob Einspruch und da dieser nicht die ge-

wünschten Ergebnisse zeigte, marschierte er in Böhmen ein um Oesterreich zum Rückzug aus den bereits besetzten Gebieten Bayerns zu zwingen. So kam es wohl zu der letzten grösseren militärischen Aktion, an der Johann Oklopsia teilnehmen sollte. Das Adelsdiplom, das ich mit als Quelle benütze spricht da von insgesamt sechs Feldzügen. Doch glaube ich wohl dass dabei die von mir angeführten Kriege ganz berechtigt in mehrere Feldzüge untergeteilt wurden.

Dieser „Bayrische Erbfolgekrieg“, 1778 bis 1779 war ein merkwürdiger Krieg. So uninteressiert wie der Kurfürst, um dessen Erbansprüche es ging, waren die Mächte freilich nicht. So kam es wohl zu Truppenbewegungen aber kaum zu Gefechten. Es war dieser Feldzug für unseren kampfgeübten Helden, ... kann sein eine verwunderliche Angelegenheit. Vielleicht war er sogar froh, nachdem es der weisen Kaiserin gelungen war den Frieden und das Innviertel zu gewinnen, wieder heim zukommen in die Grenze,

wo man doch nach seinen Feldern sehen konnte – wenn es schon kein Gefecht gab. Aber hier – so von Ort zu Ort ziehen – ohne dass es zu einer Schlacht kam? Das ist nichts für einen Grenzer. Die müssen wir uns so vorstellen, wie Gogol seine Kosaken geschildert hat: nicht lange hin und her nein – dreinschlagen. Wovon sollte man auch an langen Winterabenden in der Licca plaudern, wenn im flackernden Herdfeuer nicht wieder die nächtlichen Lagerfeuer im Biwak im fremden Land lebendig würden und alle

Gefahren und Kämpfe.

Eines Tages ist jeder Krieg aus. Man kehrt wieder heim. So wurde auch das Liccaner Grenzregiment wieder in die Küstenlande verlegt. Sicher hat es auch dort noch ab und zu Kämpfe gegeben und Johann Oklopsia wird dabei gewesen sein - aber ich kann nichts darüber berichten. Die Aufzeichnungen sind nicht allzu reichlich über die Ereignisse an der Grenze und sie sind auch zum Teil nicht ausgewertet. Johann Oklopsia war nur einer von vielen Offizieren und Mannschaften, die an

dieser unruhigen Grenze einem grossen Reich als sicherer Wall dienten. Diese Haudegen waren wohl der Kern der Grenzregimenter. Oft ohne gründliche Vorbildung - vielleicht als Halbwüchsige rekrutiert, gab es für sie nichts als eben ihr Regiment. Dort lernten sie Disziplin; wurden mit den Waffen vertraut gemacht. Was sie an Kenntnissen besaßen ob militärische, verwaltungstechnische, Sprachen, was immer es war verdankten sie der Armee. Und wenn dann der eine oder andere Qualitäten zeigte und

Offizier wurde, so war es wohl nach vielen, vielen Jahren Kriegsdienst und längst zu spät für eine grosse Karriere. Aber man vergass diese Männer doch nicht. Am 3. April 1783 unterzeichnete Kaiser Joseph II. das Diplom, mit dem Johann Oklopsia mit dem Prädikat „v. Kugburg“ in den erblichen Adelsstand erhoben wurde.

Und Johann Oklopsia diente weiter - kämpfte weiter - bis er - vielleicht 1786 wohl in einem Grenzscharmützel schwer verwundet wurde. Der chirurgische Befund spricht von einer „Plessur“ an der linken

Kopfseite , „die er vor dem Feind bekommen“ .Diese verursache ihm grosse Schmerzen zu Pferd und zu Fuss. Es geht nicht mehr weiter und so sucht er um Versetzung in den dauernden Ruhestand an. Es wird ihm bewilligt seine Pension von der Kriegskasse in Agram zu beziehen, da er in seinem Hause in Medak zu verbleiben wünsche. Als er Abschied nahm diente er in der Kompanie „Pans Oreskovich“ . Er war damals 60 Jahre alt und hatte 44 Dienstjahre hinter sich.

Am 10. April 1788 scheint er aber doch wieder hergestellt zu sein und wird mit Wirkung vom 1. Februar dieses Jahres bei der Liccaner Defensions Division wieder angestellt und bei der Kriegskasse in Agram wieder in Abgang gebracht. Er avanciert zum Capitainlieutenant. Ueber sein weiteres Schicksal war bisher nichts zu ermitteln. Er war verheiratet, aber Name und Herkunft der Gattin ist uns unbekannt. Er hinterliess zwei Söhne, für deren Erziehung er wohl alles Nötige

vorgekehrt haben muss:
Michael und Lukas , von
denen der eine die slavi-
sche, der andere die öster-
reichische Linie der
Familie stiftete. Beide
wurden Offiziere.

Djuro M. Oklobdzija gibt,
vermutlich nach Kirchen-
büchern, an dass Johann
v. Oklopsia bis 1790
gelebt habe. So scheint
es, dass, wie die Herkunft
des Anherrn so auch sein
Ausgang für uns in Dunkel
gehüllt bleiben wird.

Z E I T T A F E L zu

Johann Oklopsia (Iwan
Oklobdzcija)

geboren 1 7 2 7 ?

Eintritt in die
kaiserl. Armee
vermutlich 1 7 4 3

Offizier, Fähnrich
und Lieutenant
zwischen 1 7 5 0
und 1 7 6 0

Ober-Lieutenant
zwischen 1 7 6 5
und 1 7 7 0

nobilitiert 3.4. 1783

verwundet 1 7 8 6

pensioniert 1 7 8 7

reaktiviert 1 7 8 8

Capitainlieutenant
1 7 8 8

gestorben 1 7 9 0

L U K A S

v o n

O K L O P S I A

Lukas v. Oklopsia wurde 1958 in Medak in Kroatien geboren. Sein Vater war Johann v. Oklopsia. Anders wohl als sein Vater erhielt er die reguläre Erziehung eines Militärs, der für eine höhere Laufbahn bestimmt ist. Erbesuchte eine Militärrealschule und die Militär-Academie, wahrscheinlich in Graz und kam dann als ordinaire Cadet zum Infanterie-Regiment Albert Graf Gyulai. Er avancierte bald zum Fähnrich und l.l.1786 zum Unterlieutenant.
Eine schöne Zeit kommt

nun für ihn. So zwischen zwanzig und dreissig mit einem durch die ersten Berufserfolge gehobenem Bewusstsein, ohne Anlass sich um die künftige Karriere zu sorgen - da lässt sich schon leben. Wann ist man auch jemals so unbeschwert? Hier darf ich das Stammbuch des Lukas Oklopsia erwähnen, das ihn auf allen seinen Kriegszügen begleitet hat. Es ist ein ziemlich dickes, längliches in braunes Leder gebundenes Buch, das in einem Futteral aus dem gleichen Material verwahrt ist. Es ist gut gearbeitet und auch gut gepflegt worden, denn es

ist nun so an die 175 oder 180 Jahre alt und obwohl es schon durch sehr viele Hände gegangen ist, ist es noch ganz in Ordnung. Im Jahre 1789 finden sich Eintragungen, die in Leutschau gemacht wurden. Paul und Elisabeth Kezkes malen ihm zwei liebe Bildchen hinein. Er den Archimedes, wie er, ohne aufzuschauen, über seinem Zirkel erschlagen wird. Sie, einen Mann, der den Far- tentisch halb umwirft um ein Mädchen zu umarmen. Die Legende: das passiert Ihnen nicht - denn
„Da darf ein schönes Kind nur unter den

Hut Ihnen sehn
Gleich ist's um all Ihre
Zirkel geschehn"

Eine Rosina schreibt ihm
eben dort in sein BÜchlein:
"Wem seine Leidenschaft den
Pflichtkompass ver-
wirrt,
Dem zeigt die Vernunft,
warum die Nadel irrt."

Man kann da nicht immer
mit einer klaren Sprache
rechnen. Man weiss ja, was
einmal geschrieben ist, kann
jeder lesen. So ist ein
zärtliches Wort oft durch
eine Zeichnung ersetzt.
In Epperies ist Lukas wohl
auch zu Zeiten. Dort kennt

er einen Zivil-Ingenieur,
der ihm einen schönen vio-
letten Teufel in sein
Stammbuch malt.

Ueberschrift:

"Seid nicht so sehr ver-
liebt, Ihr Gecken -
Sonst wird Euch gleich der
Teufel schrecken!"

Das war in Ungarnch.

Ein ganzer Freundeskreis
hat sich in diesen Blättern
verewigt. Doch die Zeit-
läufte sind ernst und die
jungen Leute müssen sehen
wie sie zwischendurch zu
ein Bisschen Glück kommen.
Schon muss er die fried-
liche Garnison mit einer
im Moselgebiet vertauschen.
Auch dort führt man noch

Dieses und die folgenden
Photos - von Bernd Schweeger
aufgenommen - sind ohne
weilers als Wiedergaben von
Stammbuchblättern zu erkennen.

Sie stammen aus dem im Text
beschriebenen Büchlein des
Lukas v. Oklopsia.

Zu dem Bildchen werden nur
zwei ser Strophen wiedergegeben,
die dazu gehören.

"Seyd nicht so sehr verliebt
Ihr Gecken,
Sonst wird Euch gleich der
Teufel schrecken.

.....

"Aus Spiegeln guckt, die
Schönen zu bestrafen
Zwar ist kein Satan mehr,

"Doch sind gar viele, die
sich drein begaffen,
Noch häßlicher als er .

.....

Sie Märlen Sofu. Das nicht beschreiben
ich nicht man hat große Lachen
Und Sie! Die Dingen nicht ganz
für Artig Märlen sie beschreiben
Und nicht nach ihrem Kopf zu fragen
Sie Hofmeisterin Sie von Johann
Mariane P.

Wettatten 1789. 4. 23. 1789

Die D. nicht so sehr verliert die Frucht
Dunst wird mich gleich der D. schenken.



Opperies. 2. 31. Octobr
1789

Christ Preis
Operat Civil
Ingeni.

nicht Krieg. Man nimmt die Ereignisse in Paris, zumal am 14. Juli 1789 zur Kenntnis, aber man will sich nicht einmischen. Aber wie die Folgezeit lehrt ist jede Vorbereitung am Platz. Die Einheit, der Lukas Oklopsia angehört, wird nach Alt-Breisach verlegt. Es ist mir nicht bekannt ob in der Stadt selbst oder ausserhalb Quartier gemacht wird. Vielleicht kampiert man im Herbst 1790 in der Umgebung im Zelt. Denn da hat eine Henriette B: Matoiny oder Matany ein Bildchen ins Stammbuch gemalt, das dergleichen erraten lässt.

Der so ein Liebchen hat
gefunden,
Die es treu und redlich
meint,
Der lohn ihrs mit tausend küss
Küsse,
Und mach ihr das Leben süsse,
Sey ihr Tröster, sey ihr
Freund.

Pless, d. 30ten Mertz 790

Garnier Oberlieut.
v. Gemmingen

Auf einem Felsen sitzt -
 zweifellos die Dichterin -
 eine junge Dame mit hoch-
 geschnürtem Busen und
 einen Lorbeerkrantz in der
 ausgestreckten Hand - zu
 ihren Füßen - in Parade-
 haltung ein Offizier mit
 Zopf und Degen - den Drei-
 spitz in der Hand in Er-
 wartung dieser Auszeichnung.
 Ein Zelt dahinter legt
 den Biwak nahe. Ich no-
 tiere nur einen Satz aus
 dem Gedicht:

"Ich eile nun Lorwer zu
 pflücken

Dem Freunde die Haare zu
 schmücken, , , , "

Sie schreibt "Lorwer".

Ich denke es muss sich um einen mehr zivilen Sieg gehandelt haben. Viele sonstige Andeutungen auf der Malerei waren wohl nur für Lukas und Henriette verständlich.

Warum ich diese Eintragungen hier zitiere, die doch manchem naiv, vielleicht auch gezwungen erscheinen mögen ja schlecht? Es gibt doch ein Blick in dieses Büchlein doch auch einen Spalt frei, durch den wir in das Privatleben des jungen Herren lugen können, von dem wir sonst gar nichts erfahren würden. Denn

Ueber die Qualität dessen,
was man sich da abquält,
etwa nach einer durch-
zechten Nacht, oder einem
hastigen Frühstück -
wissen wir ja alle Be-
scheid.

Am 20. April 1792 beschloss
die gesetzgebende Ver-
sammlung in Paris den
Krieg gegen Oesterreich.
Damit ist auch dieses
Idyll bedroht. Aber noch
bleiben viele Gebiete
und Truppen unberührt.
Das gesellige Leben geht
weiter. Ich greife noch
eine Stammbucheintragung
heraus, von einem Baron
de Moniot de Weillen
(wohl Weillen) :

Ueber die Qualität dessen,
was man sich da abquält,
etwa nach einer durch-
zechten Nacht, oder einem
hastigen Frühstück -
wissen wir ja alle Be-
scheid.

Am 20. April 1792 beschloss
die gesetzgebende Ver-
sammlung in Paris den
Krieg gegen Oesterreich.
Damit ist auch dieses
Idyll bedroht. Aber noch
bleiben viele Gebiete
und Truppen unberührt.
Das gesellige Leben geht
weiter. Ich greife noch
eine Stammbucheintragung
heraus, von einem Baron
de Moniot de Weillen
(wohl Weillen) :

"... Mais, Oklopsia
 puisque c'est ton
 desir
 d'avoir de nous memoire ..
 daignes quelques fois
 en ton loisir
 feuilleter ton repertoire..

au chatteau de Wellien
 le 23 aout 1793

Moniot"

Irgendwann danach muss
 das Regiment nach Belgien
 verlegt worden sein.
 Oesterreich ist daran
 interessiert die Sambre-
 Linie zu halten. Dazu
 ist der Besitz von
 Charleroi unerlässlich.
 Es soll gehalten werden.
 Lukas Oklopsia befindet

sich in der einge-
schlossenen Stadt. Die
Besatzung wird fast zur
Gänze aufgerieben. Am
25.6.1794 kapituliert
man. Lukas ist unter den
Ueberlebenden. Die
Kriegsgefangenschaft
währt bis zum 1.1.1795.
Da wird er ausgewechselt.
Am 13.7.1796 wird er
Capitainlieutenant und
schon 13.4.97 darauf
Hauptmann.

Alle diese Jahre hindurch
hatte Oesterreich schwe-
re Kämpfe gegen die
Franzosen in Deutsch-
land zu bestehen. Erz-
herzog Karl und seine
Armee hatten 1796

Jourdan und Moreau vernichtend geschlagen und nach dem Elsass zurückgedrängt. Ob Lukas und seine Truppe bei dieser Armee war weiss ich nicht. Leider verlief der Krieg in Italien katastrophal und französische Truppen standen bis in die Steiermark. So kam es im April 97 zu einem Waffenstillstand und 17. Oktober 1797 zum Frieden von Campo Formio.

In der Folgezeit versuchte man mit immer neuen Koalitionen der europäischen Mächte Frankreich in seine Schranken zurückzuweisen.

Sum Gudeniken.



Die Josephinische Erziehung,

Als Kind angefangen.

Geordnet



Zu Magdalenen Kerker

Bleibe wie ich dich begrabe

von Berlin

Wittenberg den 2^{ten} Febr. Anno 1811.

Das umseitige Stammbuchblatt
wurde gewählt, da es die
Uniformierung von Offizier
und Mann in der österr.
Armee um die Jahrhundert-
wende zeigt. Der Stulphut
ist charakteristisch, wie
auch der Zopf, der darunter
sichtbar wird.



1799 trat dort Napoleon immer mehr in den Vordergrund und riss schliesslich die ganze Macht an sich. Alle Unternehmungen der Grossmächte gegen dieses militärische Genie führten nur zur totalen Unterwerfung Europas. Schliesslich erhob sich Österreich im sogenannten vierten Koalitionskrieg wieder gegen die aufgezwungene Ordnung. Napoleon hatte Erzherzog Karl gezwungen, über Böhmen zurückzuzweichen. Der Prinz lagerte mit seinem Heer am Fuss des Bisambergs. Napoleon, der sich auf dem rechten Donauufer befand, bewerkstelligte am 18. Mai 1809 , und zwar

S C H L A C H T

bei

A S P E R N

nach einem Entwurf von
S. Warmuth v. Schlacht-
feld, lithographiert v.
A. Straßgschwandtner.

Aspern am 21.5. 1809

Druck v. Reiffenstein in
Wien





L U K A S v. O K L O P S I A
Oberst und Kommandeur des
Infanterie-Regimentes "Albert
Graf Gyalai".

Photo nach einem Ministerbild-
chen, das ihn wohl auf der Höhe
seines Lebens zeigt, sicher
nach Anfang März 1821.

Das Original wurde durch
Kriegseinwirkung (S. Weltkrieg)
zerstört. Die Farben hat Herr
Dipl. Ing. Zischinsky, Salzburg
festgehalten:

Hare grau meliert
Gesicht braun, rote Wangen
Uniformkragen: meergrün
Rock: weiß
Knöpfe: gelb
Band des Armeekreuzes u.
Feldbinde (am Bildrand
als schmaler Streifen
sichtbar): schwarz-gelb

Hintergrund: blau

o o o o o o o o o o
o o o o o o o o o o
o o o o o o o o o o
o o o o o o o o o o
o o o o o o o o o o
o o o o o o o o o o

mittels Schiffbrücken den Uebergang und besetzte die Dörfer Aspern und Essling. Die Kirche und der ummauerte Friedhof in Aspern, sowie die Kirche in Essling, wo sich auch ein grosser Speicher befand, boten gegen die damaligen Angriffswaffen eine gute Verteidigungsmöglichkeit.

Erzherzog Karl beschloss den Gegner während des Flussüberganges anzugreifen, was am 21. Mai 1809 geschah. Von vier Uhr nachmittags bis in die Abendstunden tobte der mörderische Kampf um diese beiden Stützpunkte. Aspern wurde von den Österreichern genommen, Essling blieb in der Hand der Franzosen.

In den Morgenstunden des 22. Mai begann der Kampf um die beiden Dörfer von neuem. Den Franzosen gelang es in Aspern einzudringen. Vier österreichische Grenadier-Bataillione wurden geworfen und vom Feind verfolgt. Das von Major Oklopsia geführte Bataillon war zwar bereits durch den Verlust von 10 Offizieren und 280 Mann stark mitgenommen. Dennoch rückte Oklopsia in diesem Augenblick vor, zwang die Franzosen zur Aufgabe der Verfolgung und drängte sie in die Gräben von Essling. Dies hat sich, gemäss einem Protokoll unter den Augen

Erzherzog Karls abgespielt. Dieser muss sich dann ins Zentrum des Angriffs begeben haben, nämlich zwischen die beiden Dörfer. Dort befehligte, wie schon am Vortag, Napoleon den Angriff selbst, während sein Marschall Lannes alle zur Verfügung stehenden Truppen zum Durchbruch ansetzte. Der Erzherzog suchte, mit der Fahne in der Hand, die wankenden Batallione zu neuem Widerstand zu führen. Er liess das Zentrum des Gegeners unter Artilleriefeuer nehmen, Marschall Lannes fiel und Napoleon musste Massena den Rückzug befehlen. Die Franzosen, die das

linke Donauufer wieder räumen mussten hatten fast die Hälfte, die Österreicher mehr als ein Drittel ihrer Soldaten verloren.

So ungheuer der Verlust, so bedeutend war der Sieg. Napoleon war zum ersten Mal geschlagen worden. Eine seltsame Tragik verhinderte es den Sieg voll auszunützen, den französischen Truppen nachzusetzen und sie so restlos wie möglich zu vernichten.

Der Zweck der Darstellung und der bescheidene Raum liess nur die Person des Ahnherrn inden Vordergrund treten. Eine Schlacht spielt sich in vielen Teilkämpfen

ab. Dem Ruhm der vielen Offiziere und Mannschaften, die sich bei diesem Anlass mit Bravour ausgezeichnet, ja ihr Leben hingegeben haben, könnte man in einem solchen Büchlein nicht gerecht werden.

Das Wagnis des Soldaten und sein Glück zu überleben wird belohnt. Man sprach fortan vom Bataillon Oklopsia. Lukas v. Oklopsia hat noch viele Waffentaten vollführt. Am 5.6.1809 nimmt er an der Schlacht bei Wagram teil. Vetter Zischinsky notiert dazu "Aderklaa genommen und behauptet". Aber trotz solcher Teilerfolge musste man sich schliesslich über Kreutzen-

stein und Korneuburg zurückziehen. Auch bei Znaim wird Oklopsia am 8.6.1809 in ein Gefecht verwickelt. Der Triumph Napoleons erzwang einen kurzen Frieden. Im Jahre 1810 am 25.4. wird Lukas Oklopsia ein Sohn, Georg, geboren. Vielleicht erlaubt ihm die Ruhezeit, sich an seiner so viel jüngeren Frau und dem Bübchen zu freuen.

Die enge Verbindung, die das Kaiserhaus in diesem Jahre mit Napoleon einging, berechtigten zu gewissen Hoffnungen. Allein schon nach dem unglücklichen Russlandfeldzug Napoleons musste man sich auf neue kriegerische Auseinander-

setzungen gefasst machen. Der preussische General York leitete mit der Konvention von Tauroggen am 30.12.1812 die Verständigung mit Russland und die Erhebung gegen Napoleon ein. Oesterreich schloss sich mit England und Schweden zusammen um das fremde Joch abzuschütteln. Auf die Siege und Niederlagen des Jahres 1813 kann ich hier nicht eingehen. Aber alles treibt der schliesslichen Entscheidung entgegen. An dieser, der sogenannten Völkerschlacht bei Leipzig vom 16. bis 19. Oktober, nimmt Oklopsia - inzwischen zum Oberstlieutenant avanciert - mit seinem Bataillon teil. Ueber die Gefechte ,

die unser Ahn in dieser bedeutendsten Schlacht der Befreiungskriege zu bestehen hatte, wäre wohl noch Material aufzufinden. Aber das würde doch mehr Zeit erfordern als mir gegenwärtig zur Verfügung steht.

Ein grossartiges Bewusstsein wollen wir ihm aber nachfühlen. Nach dieser Schlacht kann man endlich aufatmen. Aber freilich : man marschierte weiter - doch mit ganz anderer Zuversicht. So führt das Schicksal Lukas Oklopsia und seine Truppe nach Frankreich und schliesslich nach Lyon. Lyon ist eine grosse Stadt. Die Lyoner haben keinen Grund der französischen

Revolution besonders nachzutruern .1793 hat man dort einen Aufstand gegen die Jakobiner blutig unterdrückt. Die Österreicher nehmen die Stadt am 21.3. 1814 und zumindest bei den Lyonerinnen dürften die österreichischen Offiziere eine gute Aufnahme gefunden haben.

Am 6.4.1814 dankt Napoleon ab.

Noch während des Wiener Kongresses im März 1815 versucht Napoleon noch einmal sein Glück, das ihn am 18.Juni bei Waterloo für immer verlässt.

Ich glaube nicht dass Lukas v. Oklopsia, der wohl das ganze Jahr 1815, vielleicht auch länger

in Frankreich bleibt, mehr Gelegenheit hatte, sich an den Kämpfen zu beteiligen, deren Hauptlast diesmal die Preussen trugen.

Die Helden sind müde. Noch einmal ist es gelungen und für Hundert Jahre Oesterreich und Deutschland, ja dem Kontinent seine Freiheit und traditionelle Daseinsform zu erhalten. Die Revolution wurde zumindest durch die Evolution verdrängt. Die Völker sind dankbar. So sehr sie die Kriege verfluchen, so sehr verehren sie nachher ihre Krieger. Lukas Oklopsia erhielt das Armeekreuz . Am 4.3.1821 wird ihm das

Commando über das Regiment Albert Graf Gyulai übertragen, in dem er fast ein Leben lang gedient hat. Gleichzeitig wird er zum Obersten ernannt. Er erhält Befehl, sich zur Armee nach Neapel zu begeben. Es ist eine Friedensgarnison. Muss er nicht die südliche Heimat auf der anderen Seite der Adria erleben. Er ist dort nicht zu fremd, spricht er doch italienisch. Sein Standort ist Avellino, eine Bergstadt einige km nordöstlich von Neapel. Es ist uralt und diente Friedrich II. als Residenz. Auf hohem Berge liegt das berühmte Wallfahrtskloster Vergine. Einen

km von Avellino liegen die Trümmer des antiken Abellinum. Ich glaube man konnte dort schon leben. Und Frau Anna kommt auch dorthin. Sie verstehen sich wohl ganz gut - sonst hätte sie der galante Mann schwerlich soweit bemüht. So mag er jetzt die Ernte seines Lebens halten.

Ein Oberst und Regimentscommandeur ist ein grosser Herr. Und er ist auch ein stattlicher Herr. Für die Grenadierbataillone hat man immer die schönen Leute ausgesucht. Freilich, ein Mann der viel tafelt ist auch oft ein Feinschmecker. Er ist wohl schon ein wenig stark geworden. Von den

Kameraden, die in dieser Zeit um ihn sind, will ich einige nennen. Da ist ein Oberstlieutenant Thaddeus Tuschl, die Majore Baron Neu, Andreas Heurion, Kossevich, Baron Lüttichau ein Oberstlieutenant v. Jaksch, die Herren Perger v. Perglas, Canal v. Ehrenberg, Ferdinand Hess und andere. Ausserdem gibt es sicher noch viel gute Ansprache.

Oberst Oklopsia ist jetzt 62 Jahre alt. Fühlt er es? Kaum. Das Haar ist wohl ergraut. Das Gesicht ist braun und die Backen rot. Am 15.10.1822 schenkt ihm seine Frau ein Töchterlein dort in Avellino. Sie wird

Theresia getauft.
Kein Brief, kein Tagebuch
überbrückt nun die Jahre,
von denen ich glauben darf,
dass sie glücklich gewesen
sind. Was sollte fehlen ?
Ein reichliches Einkommen,
ein Sohn - ein süßes Kind-
chen - immerhin in diesen
Jahren schon eine Gnade und
genug der Möglichkeiten zu
anstrengender Bewegung im
Truppendienst, zu Pferde und
zu Fuss, wie es diese Herren
lieben, die ihr Leben lang
in freier Luft zugebracht
haben. Dieser immer heitere
südliche Himmel lässt die
Musse am kühlen Abend doppelt
geniessen. So sitzt man
wohl in schattigen Lauben
bei köstlichen Weinen und
wird nicht müde sich der
vielen Schlachten und

sonstigen wundersamen Erlebnisse zu erinnern .Und die Neapolitaner werden auch zu erzählen haben und auch etwas herzuzeigen. Und so glaube ich wohl, dass ein Mann wie unser Ahn Lukas gar nicht so unzufrieden war mit seinem Leben und dankbar auf ein Schicksal zurückblickte, das ihn durch so viel Gefahr und Abenteuer bis in dieses Idyll gelangen liess. Die Jahre fliehen und alles Zeitliche ist begrenzt. So nimmt er schliesslich am 30.6.1825 nach 49 Dienstjahren seinen Abschied von der Armee. Er ist 65 Jahre alt. 1826 übersiedelt er mit seiner Familie nach Prag. Am 2.7.1828 stirbt er an Brustwassersucht, sicher nicht ohne ein herzliches Vergelts Gott für ein so

reiches Leben.
Seine Gattin folgt ihm erst
1866 nach. Sie ist in Wien
im sog. St.Marxer Friedhof
begraben, der von der Ge-
meinde Wien als Andenken an
die Biedermeierzeit ge-
pflegt, aber nicht mehr
belegt wird. Es ist eine
freundliche Erinnerungs-
stätte mancher glänzender
Namen.

Theresia Antonia Anna, das
in Avellino geborene Töch-
terchen heiratet - noch
sehr jung - einen Herrn
Nikolaus v.Exeli, späte-
ren Landesgerichtspräsi-
denten.

Lukas v.Oklopsia ist
zweifelloos eine markante
Erscheinung der Befreiungs-
kriege. Eine volle Würdigung

Leistung konnte hier nicht erfolgen. Der Chronist bescheidet sich damit, das Andenken an ihn bei den Nachfahren zu erhalten und damit auch das Andenken an den Anteil eines Ahnen an einer grossartigen Zeit.

Diese sorgfältige Eintragung gibt - wie so manche Zeichnung in diesem Stammbuch - Rätsel auf - die durch Studium gelöst werden könnten. Der Mann soll vielleicht Lukas O. sein - der Schattenriß eine wohl anziehende junge Dame, die ihn liebte - vielleicht. Auch Datierung fehlt u. die Signatur Swoboda allein sagt zunächst nichts. Vielleicht "bey Mainz im Lager" ?

Die Umseite zeigt die - damalige - Bundesfestung, Mainz. Die Stadt gehörte zum Herzogtum Hessen-Nassau. So wird sie etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ausgesehen haben.

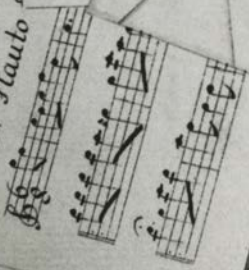
Die folgenden Stadtbilder (von Wiesbaden) sind wohl etwas später zu datieren.

LA PRISE DE TABAC.
DU COMTE D'ALBERT.
Par M. Gretry.

Quand j'entends un homme
s'ense, qui parle apr'is
avoir pens', comme j'
estime sa personne; mais
je ne puis que m'imaginer
qu'il a du tabac
dans sa poche.

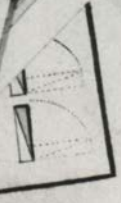


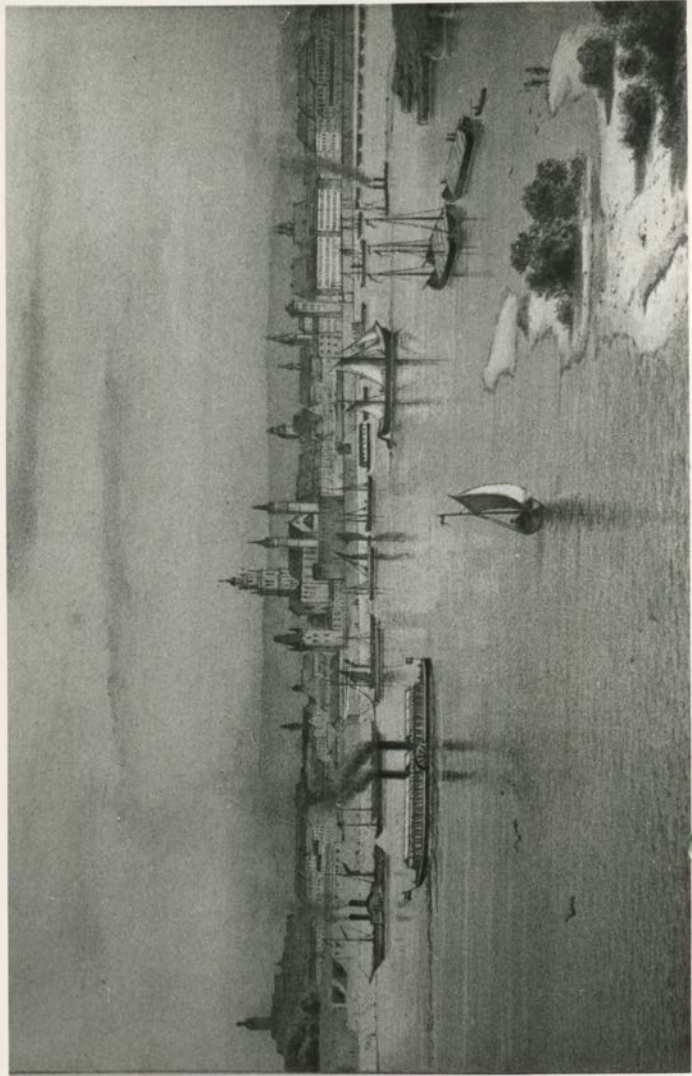
De Nina. Flauto



Engelstein in Champagne
v. 1780

La liberté
de la presse
de la religion





G E O R G

v o n

OKLOPSIA

Georg Oklopsia v.
Kuckburg wurde am
25.4. 1810 in der Festung
Josephstadt als Sohn des
damaligen Majors - oder
wie man dazumal auch sagte
Obristwachtmeisters Lukas
v. Oklopsia geboren.

Das Regiment Albert Graf
Gyulai Nr. 21 lag 1810
wohl in der Festung Joseph-
stadt im Kreis Königgrätz
in Böhmen.

Seine Mutter war Anna geb.
Kermer ,die Tochter eines
Fortifikationsbaumeisters.

Da sich zur Zeit dieses
Ereignisses kein Pope in der
Festung befand, der nach
griechisch nicht uniertem

Ritus hätte taufen können wurde er mit typisch militärischer Grosszügigkeit vom katholischen Priester getauft – und seither ist der österr. Zweig der Oklopsias römisch katholisch.

Er muss wohl in eine Militärunterrealschule oder Kadettenschule gegangen sein, denn eine sehr liebe Miniaturmalerei zeigt ihn als Zögling einer solchen Erziehungsanstalt.

Am 1. März 1824, also mit 14 Jahren, kommt er schon als Fähnrich zum oben erwähnten Infanterie-Regiment Nr. 21. Aus unbekanntem Gründen wird er 1827 zum Erzherzog Rainer Inf. R. 11

transferiert. Trotz der kurzen Schulzeit ist er keineswegs ungebildet. Er spricht deutsch, italienisch, kroatisch und tschechisch und — so heisst es in der Beschreibung — "etwas" französisch. Das mag zum Teil auch mit den Garnisonen zusammenhängen in denen bald der Vater, bald der Sohn Gelegenheit findet die Sprachkenntnisse zu erweitern. Er gilt — lt. Beschreibung als guter Soldat. Aber man tadelt einen Hang zum Schuldenmachen. Er wird beruflich gelobt, sehr sogar — aber — er sei leichtsinnig. Gern ist da ein aber dabei. Er sei sehr beliebt bei den Kameraden — aber

der Beschreibende erwartet etwas anderes gegenüber Offizieren, wohl Respekt.

Einmal wird ihm eine dienstliche Nachlässigkeit vorgeworfen und er wird deshalb präteriert. Das nächste Mal wird er wegen Krankheit übergangen. Sein Avancement ist daher nicht allzu gut.

Ist es nur seine Schuld ?
Hat er nicht vielleicht einen Vorgesetzten, der ihm nicht wohl will? Das kann auch einem noch viel Tüchtigeren schaden. Nun gar dann wenn da wirklich gewisse Vorwürfe berechtigt sind. Trotzdem wird er nach 23 Dienstjahren im Alter von 37 Jahren Hauptmann.

W A P P E N der
O K L O P S I A .

Die drei feuerspeienden Berge
dürften auf eine Änderung
durch Georg Oklopsia zurück-
gehen. Das anlässlich der
Nobilitierung verliehene
Wappen wies an Stelle der-
selben je einen mit
"Bäumlein bestandenen Berg"
auf. Vielleicht sagte das
dem Romantiker zu wenig.

Ein Wappenring, der mit
diesen Vulkanen graviert
war, wurde von Frau Hess-
Oklopsia ihr ganzes Leben
lang getragen; nach ihr von
ihrem Sohn Philipp Hess. Jetzt
trägt ihn Anneliese Gradl-
Hess. Die Gravur ist stark
abgewetzt aber noch erkennbar.

oooooooooooo

oooooooooooo

ooooooo

oooo

oo



Das Avancement datiert vom
16. August 1947.

Deutschland wird bald von
schweren Stürmen heimgesucht.
Die Haltung des Hauptmanns
Oklopsia wird sehr gelobt.
Bei den Strassenkämpfen in
Frankfurt hat er grosse
Entschlossenheit bewiesen.
1850 wird er mit dem Ver-
dienstkreuz ausgezeichnet.
Er ist jetzt in Mainz. -
Der Soldat ist an sich
durch seinen Beruf gefährdet.
Es mag sein dass es Naturen
gibt, denen gerade diese
Spannung, die Gefahr, das
Ueberleben, das Leben be-
deuten. Es mag sein, dass
das manchen noch nicht
genügt. Dass sie noch die
Gefahren des Spiels brauchen.

Spiel bedeutet für den Leichtfertigen die Chance zu gewinnen – und gerade für den Schuldenmacher die Chance aus allen Schwierigkeiten herauszukommen – mit ein wenig Glück ? Ist das so unverständlich ? Ganz nahe bei liegt Wiesbaden. Es hat auf die Zeitgenossen eine starke Anziehung ausgeübt. Sicher auch auf Georg Oklopsia. Was er nun bei dem Auf und Ab des Spieltisches erlebt hat, darüber wissen wir nichts, Aber das Resultat ist bekannt.

Es muss natürlich schon eine grossartige Sache gewesen sein in dieser

eleganten Stadt ein wenig zu Bummeln. Er hat es sicher ausgekostet.

In dieser Stadt lebte auch ein gewisser Philipp Zollmann. Auch dieser war mit der Spielbank verbunden. Aber in ganz anderer Weise. Er war Aktionär derselben. Er war auch sonst recht wohlhabend. Sehr wohlhabend sogar. Irgendeinen Beruf hat er niemals ausgeübt. Aber er verstand sich darauf was er hatte zu halten und zu vermehren. Eine Passion hat er gehabt: die Jagd. Er lässt sich auch nur im Jagdrock abbilden, bald mit, bald ohne Büchse, immer sehr distinguiert, sehr

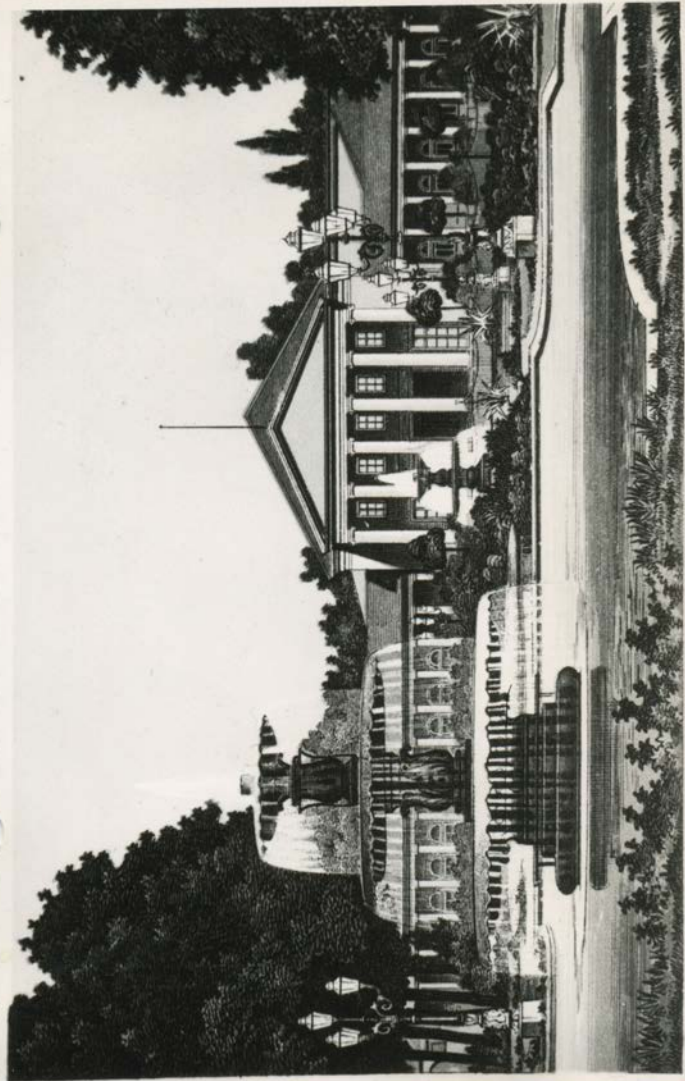
vernehm. Natürlich führt er ein Haus. Eine Tochter Elisabeth ist im Alter, in dem man sich gerne vermählt. Wie Georg Oklopsia in diesen Kreis kam weiss ich nicht. Vielleicht hat er den Bruder gekannt, einen Hessen-Nassauischen Offizier - herzoglich damals. Vielleicht hat er einfach Karten abgeworfen. Jedenfalls bewirbt er sich um die Hand der Tochter. War Herr Zollmann, ein sehr kühler Rechner, sehr beglückt? Sicher hat er die gute Familie einkalkuliert, das noch mögliche Avancement die Aussichten, die sich dem Töchtern sonst noch bieten mochten. Es ist über -

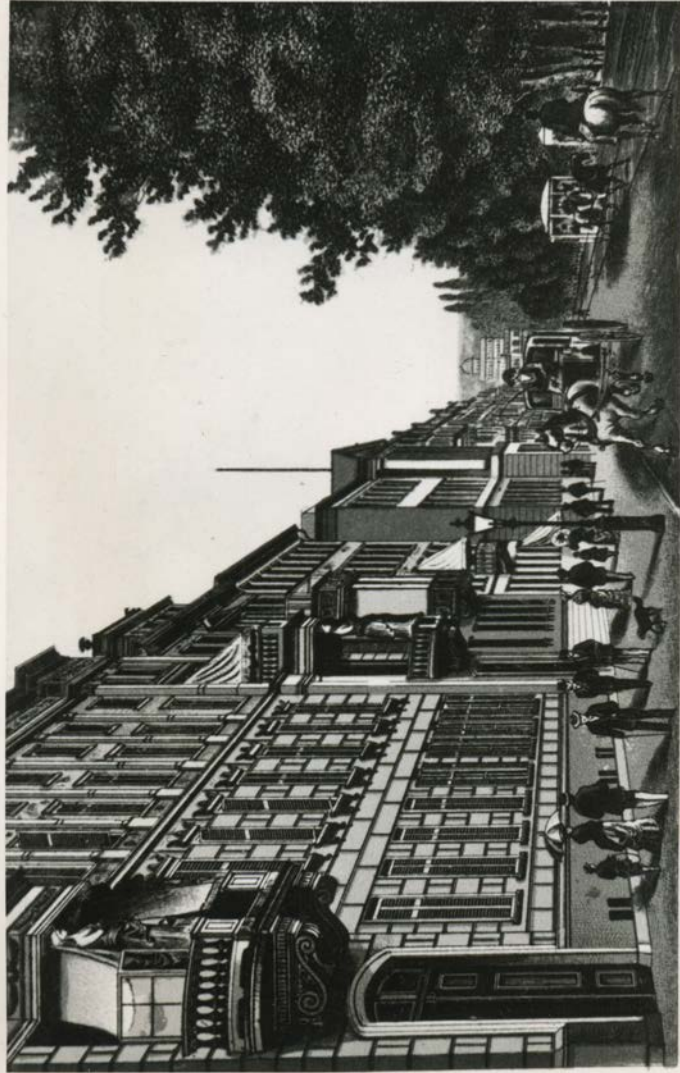
liefert, dass er über die schwachen Seiten seines präsumptiven Schwiegersohnes informiert war. Aber welcher Vater lässt sich nicht allzugerne von seinem Töchterchen von der Unabweisbarkeit einer Leidenschaft überzeugen. Ich kann nach dem, was ich darüber gehört habe, mir sehr wohl denken, was Philipp Zollmann von dem eleganten Offizier hielt. Philipp Zollmanns knappen Stil kenne ich aus seinem Testament - auch seine Entschiedenheit. Sicher ein schwerer Gang zu diesem Mann aus einer anderen Welt mit so

wichtiger Bitte um die Hand der Tochter. Wie mag dem jüngeren Mann zumute gewesen sein, als er dem gepflegten Rentier in dessen mit Trophäen geschmücktem Herrenzimmer gegenüber sass und seinen längst erwarteten Antrag vorgebracht hatte? Denn jetzt musste es ja kommen.

Die Unterredung der beiden liesse sich ja wohl leicht rekonstruieren. Auch habe ich oft genug von ihrem Inhalt erzählen hören. Aber ich glaube der Wahrheit näher zu kommen, wenn ich auf solche verlockende Rekonstruktion verzichte. Es ist fast sicher, dass

Der Kursaal.





Wilhelmstrasse.

Wilhelmstrasse.

Zollmann eine Auskunft eingeholt hat. Sie war jedenfalls nicht günstig. Ziffernmässige Angaben dürfte sie nicht enthalten haben. Der Rentier verlangte daher ein rückhaltloses Einbekenntnis aller Schulden - aber auch aller. Er erklärte sich bereit sie zu zahlen aber auch, dass er später hervorkommende oder neuerlich kontrahierte nicht mehr bezahlen werde. Das junge Paar müsste dann wie andere Offiziersfamilien ja auch, von der Gage und dem Ertrag der Kaution leben. Diese zu erlegen, wäre er

durchaus geneigt. Darauf
wusste Georg v. Oklopsia
wohl kaum etwas zu erwidern.
Das Angebot war fair. Und
auf unmittelbare Auskunft
drang der alte Herr wohl
nicht.

So wird er wohl etwas nach-
denklich die Treppen in der
Taunusstrasse hinunterge-
stiegen sein. Was konnte
man denn da einbekennen ?
Wirklich alles ? Er wusste
wohl nicht wie leicht es
war die mutmassliche Kredit-
kapazität eines Mannes in
seinem Rang zu schätzen.
Und er wusste wohl auch gar
nicht wie reich dieser
Zollmann war und dass es

diesem kaum auf einige hundert Gulden mehr oder weniger ankam. Der wollte nur, dass das junge Paar ohne Vorbelastung anfangen könne. Aber Georg hatte mit Einbekenntnissen daheim längst schlechte Erfahrungen gemacht. Die alte Oberstin Oklopsia war nicht mehr bereit ihm auszu-
zuhelfen. Sie mochte ihm erklärt haben, dass das Erbteil seiner Schwester, die, sehr jung, einen Herrn v. Exeli geheiratet hatte, unangetastet bleiben müsse. Diese Theresia v. Exeli war damals schon vielfache Mutter und das Muster eines sparsamen Hausmütterchens. Ich bin daher nicht ganz

sicher, was eigentlich einbekannt wurde. Ich weiss nur dass Zollmann zahlte, was man ihm angab.

Und dann musste eigentlich eine wunderbare Zeit kommen.

Dass die Braut glücklich war - wer kann daran zweifeln. Der Soldatenrock hat zu allen Zeiten eine grosse Anziehungskraft ausgeübt. Wie die meisten Offiziere verfügte auch Georg über einen trainierten Körper, der jene Kraft ausstrahlte, an die sich junge Frauen so gerne lehnen. Aber darüber hinaus war er

GEORG

OKLOPSIA

v.

KUCKBURG

Miniaturbild
von Kittner
1836



wohl eine bestechende Persönlichkeit. Gewandt im Umgang, reichlich romantisch, nicht ohne Phantasie und Geschmack, war es ihm leicht, überall als guter Gesellschafter zu gelten.

Er ? Wenn man mit einundvierzig Jahren ein zierliches hübsches Mädchen von zwanzig geschenkt bekommt - von einer gewissen Gegensatzlichkeit - denn während er blond blauäugig und hell ist, ist sie brunett und hat dunkle Haare und dunkle Augen - wenn diese junge Dame noch dazu aus gutem Hause ist - anmutig und

verliebt - warum sollte man da nicht glücklich sein ? Und dazu noch alle schier unbezahlbar scheinenden Schulden mit einem Schlage los - welcher Stein muss ihm vom Herzen gefallen sein!

Und nun ist ja auch alles noch viel schöner. Man darf sich öfter sehen. Vielleicht geht man oder fährt zusammen aus. In Wiesbaden gibt es auch damals schon allerhand. Man kann im Furgarten spazieren gehen, oder in den Colonaden, wenn vielleicht regnet. Man kann zum Nero-Tempel

hinaufsteigen und mit dem Fernrohr in die Gegend schauen. Nur allein wird man wohl kaum viel gelassen. Denn weder der Papa noch die Mama haben irgendwelche wesentliche Abhaltungen als ihr Töchterchen. Aber bei alledem mögen sie doch beide eine schöne Zeit erlebt haben.

Am 9. November 1851 wurde die Bewilligung der vorgeschetzten Militärbehörde zur Eheschliessung erteilt und am 12. November wurde die Trauung in der Pfarrkirche in Wiesbaden vom Regimentskaplan Johann Cori vorgenommen. Zwei k.k. Offiziere, ein Major

v. Novey und Hauptmann
v. Buschitz waren Zeugen.
Es wird nachher eine
grosse Feier gegeben haben,
vielleicht in der Taunus-
strasse, vielleicht in
einem Restaurant. Wir
wissen das ebensowenig
wie wohin die Hochzeits-
reise ging.

Nur eines ist ziemlich
sicher, Das junge Paar
nahm in Mainz Quartier,
u.zw. in der Festung
selbst - also wohl eine
Dienstwohnung. Sehr bald
schon, wohl im Feber des
Jahres 1852 muss Elisabeth
Oklopsia entdeckt haben,
dass sie Mutter werde.
Eine neue Aufgabe musste

aus dem flotten Offizier einen verantwortungsbewussten Familienvater machen. Aber da passierte etwas, was ich nicht ganz zu klären vermag. Georg Oklopsia hat sich bei seinem Regiment irgendwie unmöglich gemacht. Es war wohl etwas, was man nicht in eine Beschreibung setzt. Da heisst es besser „zeitlicher Invalid“. War es ein Konflikt mit dem Vorgesetzten - oder waren es nicht viel mehr Gläubiger - neue ? Wohl kaum. Ich vermute eher alte. Man kann doch nicht annehmen, dass er, kaum mit der jungen Frau

verbunden, schon wieder
ausging um zu spielen !?

Aber woher die Verpflichtun-
gen kamen - ob sie alt
waren oder neu - niemand
wollte sie bezahlen. Seine
Mutter nicht und sein
Schwiegervater auch nicht.
Sie alle waren der Meinung,
es hätte keinen Sinn, in
ein Fass ohne Boden hinein-
zugießen.

Nun gibt es da bei der
Armee ein gewisses Mass.
Das durfte man nicht über-
schreiten. Man verlangte
vom Offizier, vom Soldaten
geordnete Verhältnisse. Der
Vermerk "schlechter Wirt"

als ständiger Bestandteil der Qualifikation war nicht tragbar. Da sein Commandant nicht allzu gut auf ihn zu sprechen war — kann sein — dass er ihm den Abschied nahe gelegt hat. Vielleicht unter dem Eindruck: wenn sich einer mit einem wohlhabenden Schwiegervater nicht rangieren kann — ja wann dann eigentlich. So sieht er sich völlig verlassen von den Seinen, von seinem Regiment und das in einer so wichtigen Epoche seines Lebens. Mit 30. Juni 1852 wird sein Abschied bewilligt. Muss es nicht eine Enttäuschung für die junge Frau gewesen sein? Er

hat nur etwa 30 Dienstjahre hinter sich - er ist erst Hauptmann - seine Pensionist bescheiden. Freilich da ist noch der Ertrag der Kaution - aber wie viel bleibt davon wenn man noch Schulden zahlen soll.

Am 29. September 1852 kommt ein Mädchen zur Welt : Anna Elisabeth Antonia. Das junge Paar hat augenscheinlich die Dienstwohnung noch behalten können. Anna v. Oklopsia und Anna Zollmann kommen zur Taufe, die der Regiments - kaplan Cori vornimmt.

Haben die beiden Damen helfen können - oder nur wollen? Ich glaube nicht wesentlich. Eins ist sicher, die wirtschaftliche Basis ist dahin.

Seiner romantischen Veranlagung nach verfällt er auf die alte Heimat. In der Familie hat sich das Gerücht erhalten, es seien dort Besitzungen, die er reklamieren könnte. Vielleicht glaubt er in der Militärgrenze eher wieder reaktiviert zu werden. Wahrscheinlich denkt er auch dass man dort unglaublich billig leben kann, dass die weite Reise und der nicht ganz unbeschwerliche Umzug gerechtfertigt werden könnte. Aber schon die Reise erfordert weitere Schulden. Herr Philipp Zollman blieb hart. Aber die junge Frau hat Credit.

Mit einem reichen Vater hat man eben Credit - nicht gerade zum Glück. So reiste man nach Gospić, in die Licca.

Die Grenze nahm sie freundlich auf. Nirgends ist der Zusammenhalt von Familien und Freunden enger als dort. Allein auch dort muss man wissen, was man ausgeben darf. Jedermann ist reich, der weniger ausgibt, als er einnimmt und arm ist, wer knapp alles verbraucht und sich keine Rücklagen schafft.

Es hat sich später herausgestellt, dass alles weit weniger schlimm war, als es aussah - aber es wurde nicht gewirtschaftet, sondern

wohl einfach ausgegeben. Ihm und ihr hingen noch drei grössere Forderungen von Mainzer Kaufleuten nach. Und nun gab es bald neue Rückstände. Die Wohnungsmiete in Gospic wurde lange Zeit nicht bezahlt. Die Kaufleute in Gospic hatten schliesslich alle Forderungen an das junge Paar.

In diesem Zustand kam die junge Frau wieder in andere Umstände - angeblich. Und in Wiesbaden, Prag und Wien denken die Verwandten, da kann man wirklich nichts machen und man kann es ihnen nicht so sehr übel nehmen. Viel-

leicht stammt aus dieser Zeit ein Bildchen, eine Photographie der jungen Dame. Die Aufnahme sieht ein wenig nach Provinz aus - vielleicht in der Licca gemacht. Es ist noch nicht lange her, da hat Georg gute Miniaturmaler bemüht, wie Kittner, der auch heute noch einen Namen hat. Aber das Photo aus Gospic zeigt ein versorgtes Gesichtchen. Ein Zug um den Mundwinkel verrät vielleicht Bitterkeit. Ich meine davon gehört zu haben, dass sich Georg Oklopsia trotz allem damals doch sehr um seine Elisabeth bemüht hat. Er konnte nur nicht über sich

E L I S A B E T H .

O K L O P S I A

v.

K U C K B U R G

Ahnfrau der Familien
Hess, Schweeger, Schmitz,
Grädl, Pichler und
Neuschler.

(nach einer
frühen Photo-
graphie)





PHILIPP
ZOLLMANN

Rentier

in

WIESBADEN

hinaus. Ein Soldat hat ja in aller Regel nicht gelernt wie man Geld verdient. So verfällt er immer auf dasselbe Mittel. Von einem Kameraden, einem Hauptmann nimmt er ein grösseres Darlehen. Da geht es ja wohl eine Zeit lang. Auch läuft er herum um von den Kameraden vom Liccaner Regiment sich Burschen zur Aushilfe zu erbitten. Denn er hat ja als Pensionist keinen Anspruch auf einen Diener. Die Oklopsias haben nur mehr eine Magd. In der damaligen Zeit stellt der Haushalt grosse Anforderungen. Es gibt keine Zentralheizung, kein Gas

und kein Badezimmer. Die Wäsche muss besorgt werden. Ununterbrochen muss Wasser geholt werden, gar, wenn ein kleines Kind im Hause ist.

So vergehen zwei Jahre. Sind es noch glückliche Jahre? Vielleicht doch. Sie sind doch jung und so schnell vergeht die Liebe nicht. Immer wenn es gelang ein wenig Geld aufzutreiben atmet man wohl auf. Und das erste Kindchen, das nun über zwei Jahre zählt strahlt den ganzen Zauber des Werdens aus. Vielleicht bringt gerade die Schwierigkeit die beiden einander näher. Denn - mag sie nicht mehr ihren

Leuten gram gewesen sein, als ihm - der ja nie einen Zweifel gelassen hatte, dass er in wirtschaftlichen Schwierigkeiten war. Vielleicht hatte sie längst erkannt dass man eine Anlage nicht wegerziehen kann. Er konnte einfach nicht rechnen. Vielleicht nahm sie ihn schon als grosses Kind - bremste wo sie konnte und hatte ihm alles verziehen.

Aber da ereilte sie ein tragisches Geschick. Die Grenze sollte nicht nur ein Wall gegen feindliche Angriffe sein sondern auch ein Gesundheitskordon. Aber sie war auch

zuerst gefährdet. In den Dokumenten wird von Asiatischer Cholera gesprochen. Das jüngste - wenn die Tradition hier richtig meldete - wäre wohl zuerst von der Seuche hingerafft worden. Dann wirft die schreckliche Krankheit alle nieder. Georg Oklopsia stirbt am 2. September 1855, am 3. September seine junge Frau. Die kleine Anna ist schon aufgebahrt - da merkt man, dass das Kind noch lebt und nimmt sie wieder aus dem Sarg.

In der Licca ist die Militärbehörde für die Verlassenschaft zuständig.

Die Abhandlung unterzeichnet der kommandierende General oder ein höherer Offizier in seinem Auftrag. Die Verlassenschaftsabhandlung ist ein Muster sorgfältiger Arbeit. Man hat alle Gläubiger aufgerufen - auch die in Deutschland. Für die überlebende Weise wird Sorge getragen. Eine gewisse Sofia Millovanovic wird damit betraut das Kind und seine Dienerin aufzunehmen - freilich ein Provisorium. Der Nachlass des Georg Oklopsia und der der Gattin werden getrennt versteigert. Bei derartigen Versteigerungen pflegt der Erlös oft weit unter

dem Wert zu bleiben. Trotzdem ergibt die Abrechnung bei Georg nur ein ganz geringes Passivum,, so dass alle Gläubiger fast ihre ganze Forderung erhalten und die Kosten der Beer digung gedeckt sind.

Noch günstiger ist das Ergebnis bei der Verste gerung der Habseligkeiten der Elisabeth. Sie hat eine Menge Schmuck hinter lassen - es ist sogar möglich für das Kind einige Goldringe und ein Gold armband auszusondern. Es bleibt ein Ueberschuss. Auch laufen die Zinsen der Kaut ion auf, über die verfügt werden darf.

Die Kaution selbst darf ja nicht angetastet werden.

Inzwischen hat sich die Militärbehörde mit den Grosseltern des Kindes auseinandergesetzt. Man beschliesst das Kind mit seiner Kinderfrau nach Wiesbaden zu schicken, zu Philipp Zollmann, der bereit ist, sie aufzunehmen und zu erziehen. Ein wenig Reue hat sich wohl bei den Verwandten eingeschlichen - war man vielleicht zu hart? Die Heiratskaution wird an Philipp Zollman herausgegeben. Ausserdem wird dem Kinde eine durchaus angemessene Pension be-

willigt, allerdings nur bis zum 18. Lebensjahr. Als sie mit ihrer Begleiterin in Wiesbaden auftaucht, ist sie wohl ein armes Hascherl. In weiten Teilen Europas reist man noch mit der Postkutsche. So war die Reise recht anstrengend. Anna v. Oklopsia wächst in Wiesbaden auf. Die Grosseltern gewinnen sie sehr lieb. Philipp Zollmann, der Protestant ist, will kein religiöses Chaos im Köpfchen seiner Enkelin entstehen lassen. Deshalb schickt er sie nach Offenburg am Rhein ein Kloster Notre Dame de Zion - auch wohl damit sie ordentlich französisch lernt.

Als sie das nötige Alter erreicht hat und sich selbstständig bewegen darf, reist sie nach Prag, um sich mit ihrem österreichischen Vormund zu besprechen. Die Witwe des Obersten Oklopsia ist inzwischen gestorben und man hat ihr Vermögen ihrer Tochter Theresia v. Exeli eingeweiht. Die Existenz eines Nachkommens nach Georg Oklopsia war übersehen worden. Nun will sich Anna um ihren zuständigen Anteil bemühen. Frau v. Exeli hat den Wunsch ausgesprochen die junge Dame kennen zu lernen und sich von ihrer Identität zu überzeugen.

Ueber das alles will Anna Oklopsia mit ihrem Vormund sprechen. Sie haben sich in einem Caffee verabredet. Der Vormund lässt auf sich warten. Es ist sehr voll. Ein Hauptmann des Genie-stabes sieht sich nach einem Platz um und bittet sich an ihren Tisch setzen zu dürfen. Er ist gross, schlank und sieht gut aus in seiner blauen Uniform. Er bestellt Wein und der Kellner, der sie für ein Paar hält bringt zwei Gläser. Der Hauptmann fragt lächelnd: „Soll das vielleicht ein Omen sein?“ Und so tauscht man Worte Namen und schliesslich Briefe.

Frau v. Exeli findet an ihrer Nichte Gefallen. Sie möchte gern, dass sie einen ihrer Söhne heiratet. Der Verlust des halben Erbes wäre dann leichter zu verschmerzen. Aber Anna hat von dem Hauptmann Philipp Hess einen so nachhaltigen Eindruck empfangen, dass nichts daraus wird. Frau v. Exeli ist eine zu grosszügige Frau und Mutter um ihr deshalb gram zu sein. Sie hat zeitlebens immer etwas für sie übrig gehabt. Philipp Hess bittet sie brieflich um ihr Jawort. So wird von Wiesbaden

aus wieder eine Auskunft eingeholt. Ich habe sie sogar gelesen. Sie war diesmal ganz ausgezeichnet. Man könne über diesen Offizier nur Gutes berichten. Das Schicksal des Ehepaares Hess ist nicht mehr die Aufgabe dieses Büchleins, das der 'Geschichte' einer Grenzerfamilie gewidmet sein wollte. Nun ist der Glanz der Grenzertage längst dahin. Die Gebiete, die noch am Anfang des Jahrhunderts fest mit unserer Heimat verbunden waren, sind unter anderer Herrschaft. Viele der Soldatenfamilien und ihre Nachkommen haben sich zu anderen Völkern bekannt. Aber die Nach-

kommen leben und mit Ihnen die Erinnerung. Und wenn ich jemanden begegne, sei es beruflich oder bei einer Geselligkeit und ich merke an seinem Namen oder sonst irgendwie, dass er von einer „Granicari“-Familie abstammt – dann sind wir gleich gute Freunde und stehen gegen eine Welt zusammen.